

Texträume öffnen

MARTIN NICOL / ALEXANDER DEEG

I. Die Lust des Hörers auf den Text

„Texträume öffnen“, so haben wir unseren Beitrag zur „Hörerfrage heute“ benannt. Und schon könnte der Eindruck entstehen, dass sich die Erlanger Schriftleitung der „Göttinger Predigtmeditationen“ damit von vorneherein in ein kulturwissenschaftlich-ästhetisches Aus katapultiert. Andere sprechen vom „iconic turn“, wir reden von „Texträumen“! Schlug man Anfang Dezember 2008 die Zeitung auf, so erkannte man, dass es mit der Affinität der Deutschen zu Texten in der Tat nicht überwältigend gut aussieht. Da heißt es: „Jugendliche und Erwachsene in Deutschland verlieren die Lust am Lesen. Das zeigt eine neue Studie der Stiftung Lesen, die an diesem Donnerstag veröffentlicht wurde. Zum dritten Mal seit 1992 haben Forscher mehr als 2500 über 14-Jährige nach ihren Lesegeohnheiten befragt. Während vor acht Jahren noch fast jeder Dritte zwischen elf und 50 Bücher im Jahr las, schafft dieses Pensum heute nur noch jeder Vierte. Stefan Aufenanger, wissenschaftlicher Direktor der Stiftung Lesen, spricht deshalb von einem ‚Verschwinden des klassischen Gelegenheitslesers‘.“² Dem steht der auffällige Trend zum Hörbuch gegenüber, der sich auch auf die Bibel auswirkt. Es gibt inzwischen mehrere vollständige Einspielungen der gelesenen Bibel. Nicht vollständig, aber bei einem breiten Publikum ein Hit: Ben Beckers Bibelperformance.³ Dazu die Ludwigsburger Kreiszeitung: „Für Becker ist die Bibel das entscheidende Werk unseres Kulturkreises. ‚Alle Geschichten, die wir kennen, stehen in der Bibel schon drin.‘ Alle wesentlichen Fragen des menschlichen Zusammenlebens werden für ihn in der Bibel thematisiert. ‚Jeder von uns steht da schon drin‘, sagt er.“⁴ „Jeder von uns steht da schon drin“, sagt Becker. Und formuliert dabei, wohl ohne sich dessen bewusst zu sein, einen hermeneutischen Grundsatz der Dialektischen Theologie. In deren Umkreis suchte man „die Gemeinde im Text“ aufzuspüren⁵ und riskierte dabei den Vorwurf einer dogmatisch überhöhten Missachtung des Hörers.⁶ Missachtung des Hörers bei Ben Becker? Eine Hörerin reagiert auf seine Audioperformance biblischer Texte: „Ich habe etwas mit mir gerungen und die CD dann schließlich gekauft [...] und habe eine ganz wundervolle Überraschung erlebt. Mit dieser Arbeit wird die Bibel lebendig! Wunderbar und stimmungsgewaltig erzählt hat man das Gefühl von Ruhe und gleichzeitiger Spannung. Es ist Kino im Kopf! Ein Geschenk für alle, die sich für Religion interessieren. Ben Becker und das großartige Orchester bringen Qualität,

1 Den Begriff „iconic turn“ prägte Gottfried Boehm bereits 1994; vgl. dazu auch Doris Bachmann-Medick: Cultural turns. Neuorientierungen in der Kulturwissenschaft, Reinbek bei Hamburg ²2007.

2 Taffertshofer, Bigit: Die Deutschen lesen immer weniger, in: SZ vom 5.12.2008.

3 Vgl. Becker, Ben: Die Bibel. Eine gesprochene Symphonie, Audio-CD, 2007.

4 Ludwigsburger Kreiszeitung vom 5.9.2008.

5 Vgl. Wingren, Gustav: Die Predigt, Göttingen 1955, 33f.

6 Vgl. etwa Lange, Ernst: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: ders.: Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgik und Pfarramt, hg. v. Rüdiger Schloz, München 1982, 9-51, 50.

ohne dabei einen falschen Heiligenschein zu tragen!!! Genuss pur!⁴⁷ Die neuartige Kultur des Hörbuchs, der Erfolg der gelesenen Bibel – Phänomene wie diese lassen es trotz messbar nachlassender Leselust nicht von vornherein abwegig erscheinen, eine Lust des Hörers oder der Hörerin auf den Text zu postulieren.

II. Der neue Leser und sein Text

Rückenwind für unseren Rekurs auf den Text und die Lust der Hörerinnen und Hörer an ihm erhalten wir aus der Literatur- und Sprachwissenschaft. Ein neues Paradigma bestimmte dort bekanntermaßen in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend das hermeneutische Feld. Und spätestens seit Gerhard Marcel Martins Marburger Antrittsvorlesung aus dem Jahr 1983 auch das homiletische: die Rezeptionsästhetik. Umberto Eco war es, der mit seiner Metapher des „offenen Kunstwerks“ die Literaturwissenschaft – und nicht nur diese – nachhaltig beeindruckte.⁸

Stellt man idealtypisch ein altes und ein neues Modell von Kommunikation und Hermeneutik gegenüber, dann findet sich im alten Modell ein Text, der geschrieben wurde mit einer bestimmten Intention und der deshalb eine Bedeutung hat. Diesem Text stehen Leser oder Hörer gegenüber, deren Rezeption dann gelingt, wenn *diese* Bedeutung möglichst exakt bei ihnen ankommt. Ist nach diesem alten Modell die Bedeutung entschlüsselt, dann hat der Text seine Schuldigkeit getan und kann gehen. Es ist dies eine Hermeneutik, die Jochen Hörisch, mit einer Formulierung des jungen Schleiermacher, als „Wut des Verstehens“ brandmarkt. Den Texten würde mit der Auslegung ihre Sprache genommen, sie würden auf Aussagen reduziert und eingeebnet ins ohnehin Bekannte.⁹ Eine „Lust am Text“, wie sie Roland Barthes schon Anfang der 1970er Jahre wieder entdecken wollte, wird sich – so meinen wir – bei dieser Hermeneutik kaum einstellen.¹⁰

Im neuen Modell der Rezeptionsästhetik hingegen wird der Text als, so erneut Umberto Eco, „ein zu vollendendes Werk“ gesehen.¹¹ Deutung geschieht durch den konstruktiven und produktiven Beitrag der Hörerinnen und Hörer, Leserinnen und Leser. Umberto Eco dynamisiert mit seinem Modell ein allzu lineares (und auch empirisch-kommunikationswissenschaftlich falsches) Verständnis von Kommunikation und Hermeneutik. Autor, Leser und Text werden in ihrer jeweiligen Aktivität bedacht und gewürdigt. Ja, auch dem Text schreibt Eco eine eigene Aktivität zu. Dabei wird die Suche nach der Autorintention endgültig als wenig sinnvoll beiseite geschoben. In seiner „Nachschrift zum Namen der Rose“ schreibt Eco: „Der Autor müsste das Zeitliche segnen, nachdem er geschrieben hat. Damit er die Eigenbewegung des Textes nicht stört.“¹²

Wer von der „Eigenbewegung des Textes“ ausgeht, wird alles tun, um den Text selbst

7 Sabrina, aus einer Kundenrezension bei amazon.de vom 27.10.2007; orthografisch leicht geglättet.

8 Vgl. Eco, Umberto: Das offene Kunstwerk, Frankfurt/Main 92002.

9 Vgl. Hörisch, Jochen: Die Wut des Verstehens. Zur Kritik der Hermeneutik, Frankfurt/Main 1998, bes. 61-70.

10 Vgl. Barthes, Roland: Die Lust am Text, Frankfurt/Main 1974.

11 Eco: Kunstwerk (Anm. 9), 55 [Hervorhebung im Original].

12 Eco, Umberto: Nachschrift zum „Namen der Rose“, zit. nach: ders.: Der Name der Rose, Frankfurt/Main 2000, 656.

nicht zu rasch in seiner Aktivität zu beschränken. Daher führt Rezeptionsästhetik zu einer Weise des Umgangs mit Texten, die nicht Bedeutungen extrahiert, sondern vielgestaltige Hörer-Text-Relationen wahrnimmt und inszeniert. Mit pathetischem Nachdruck gesagt: *Rezeptionsästhetik rettet die Texte davor, bei der Anwendung verbraucht zu werden.* Sie führt zur Befreiung des Textes aus den zu engen Ketten der Interpretation.

Die übliche Weise freilich, mit Texten theologisch und homiletisch umzugehen, ist das noch lange nicht. Noch immer dominieren Vorstellungen, wie sie etwa beim älteren Wolfgang Trillhaas greifbar werden. Er sah den Text als ein „Sprachgitter“, das vor die „Wahrheit“ geschaltet sei. Der Ausleger solle „hindurchgreifen“ und die Wahrheit erfassen. Der Text selbst verschwinde und nur noch „die Wahrheit, deren Bote er sein soll“, bleibe übrig.¹³

Demgegenüber geht es im Kontext rezeptionsästhetischer Hermeneutik eigentlich nicht um Auslegung, sondern um Einführung. In dieser Hinsicht wurde in den vergangenen Jahren auch die traditionelle, d.h. die rabbinische jüdische Bibelauslegung neu entdeckt.¹⁴ In nach-moderner Zeit erkannten Judaisten, Theologen und Literaturwissenschaftler diese vor-moderne Weise des Umgangs mit den Worten, Bildern und Geschichten der Bibel als überaus zeitgemäß und reizvoll. Rabbinische Hermeneutik nimmt die Texte der Bibel ernst, Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe, und behält sich dennoch ihre spielerische Freiheit im Umgang mit dem Text, die jedem Fundamentalismus ins Angesicht lacht. Sie hat Ehrfurcht vor dem Text, weil sie weiß, dass er Gottes Wort ist und bleibt, und sie verliert doch nie die Lust am Text, weil sie überzeugt ist, dass man ihn heute so und morgen anders und nie ohne Überraschungen lesen wird. Sie weiß, dass die schriftliche Tora alles ist, was es für alle Zeiten zu wissen und zu glauben, zu denken und zu hoffen gibt, und erkennt doch gleichzeitig, dass die schriftliche Tora ohne die immer neue Interpretation, ohne die mündliche Tora, nichts ist. Einmal wird im rabbinischen Diskurs die Frage gestellt: „Was ist die Tora?“ Und darauf die wunderbare, wenngleich durchaus paradoxe Antwort gegeben: „die Auslegung der Tora“ (bQid 49b). Ein lustvolles perpetuum hermeneuticum begegnet in der rabbinischen jüdischen Hermeneutik. Die Texte werden groß, und Tausende von Seiten jüdischer Bibelauslegung geben ein eindrucksvolles Zeugnis von der Lust vieler Generationen am Text und seiner Interpretation.

Rezeptionsästhetik rettet nicht nur den Text vor seinem Verbrauch, sondern würdigt die Hörerinnen und Hörer in ihrer eigenen Aktivität und Autorität. Wendet man Rezeptionsästhetik homiletisch,¹⁵ so bedeutet sie, dass dem Prediger und der Predigerin die letzte Autorität der Deutung genommen und diese den Hörerinnen und Hörern übertragen wird. Hörerinnen und Hörer selbst verbinden ihre ganz konkreten Lebenssituationen mit dem, was die Texte an Deutungspotential anbieten. Natürlich ist dies eine entlastende Perspektive für Predigerinnen und Prediger. Und gleichzeitig, so meinen wir, eine realistische. Denn wer würde sich anmaßen, die Lebensumstände und

13 Alle Zitate aus Trillhaas, Wolfgang: Einführung in die Predigtlehre, Darmstadt 1974, 35.

14 Vgl. Deeg, Alexander: Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum, APTLH 48, Göttingen 2006, dort Hinweise auf weitere Literatur.

15 Vgl. dazu vor allem Martin. Gerhard Marcel: Predigt als „offenes Kunstwerk“? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, in: EvTh 44 (1984), 46-58, sowie Engemann, Wilfried: Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen, THLI 5, Tübingen/Basel 1993, und zahlreiche weitere homiletische Aufsätze Engemanns.

Lebenssituationen seiner Hörerinnen und Hörer so genau zu kennen, dass er für jeden und jede passgenau die gültige Deutung, die stimmige applicatio bieten könne? Nicht zuletzt: Predigt im hermeneutischen Rahmen der Rezeptionsästhetik wird auch für die Predigerin zu einem auf neue Weise spannenden Geschehen. Denn als Predigerin und Prediger will ich wissen, wie Hörerinnen und Hörer reagiert haben, welche Entdeckungen sie selbst gemacht haben, inwiefern ihr Leben mit dem biblischen Text in Interaktion geriet – oder kurz: wie sich die Hörer im Text wiederfanden.

III. Der Hörer im Text – da capo

Und da wären wir, wengleich rezeptionsästhetisch verändert, wieder bei der steilen Prämisse einer dialektisch-theologischen Hermeneutik: Die Hörerinnen und Hörer sind „im Text“. Wir entdecken in gegenwärtigen rezeptionsästhetischen Ansätzen nicht ohne Überraschung die Aktualität hermeneutischer Grundentscheidungen, wie sie sich etwa bei Hans Joachim Iwand (1899–1960) finden, der vor 63 Jahrgängen als damaliger Göttinger Professor für Systematische Theologie die „Göttinger Predigtmeditationen“¹⁶ ins Leben rief. Auch eine rezeptionsästhetisch inspirierte Hermeneutik kann den Hörer „im Text“ suchen und finden, freilich pluraler als dies bei Iwand möglich schien.

Iwand lag alles daran, den Text nicht als vergangenen, historischen zu verstehen, sondern als „Zeugnis der Heiligen Schrift, das neu verkündet werden soll“.¹⁷ Der Text selbst trage nicht nur Verheißung in sich, sondern sei selbst die Verheißung. Aufgabe der Predigt könne daher nur ein Nachgehen des Textes sein, wobei explicatio und applicatio sich zu einem einzigen Vorgang verbinden.¹⁸

Freilich – Iwands Hermeneutik kann natürlich die rezeptionsästhetischen Wandlungen und Veränderungen noch nicht kennen. Da wird als Aufgabe der Predigt bzw. Predigtvorbereitung dann doch postuliert, es müsse die *im Text enthaltene* Verheißung erkannt und weiter gegeben werden. Da wird die Hörerwirklichkeit nicht in ihren Phänomenen wahrgenommen, sondern im Rahmen einer vorgängigen theologischen Anthropologie sehr abstrakt als die weltliche Wirklichkeit von Sünde und Verfall bestimmt, der die faktische, göttliche Wirklichkeit durch den Prediger entgegenzuhalten sei. Und damit wird insgesamt die Rolle des Predigers sehr steil als die des Vermittlers und Zeugen definiert, der beide Wirklichkeiten verbindet.¹⁹

Zu Recht konnte in den 1960er Jahren Kritik geübt werden an den „Göttinger Predigtmeditationen“ und an homiletischen Theorien, die ‚den‘ Hörer allzu schematisch

¹⁶ Neben Wolfgang Trillhaas, Joachim Jeremias, Gerhard v. Rad und Otto Weber.

¹⁷ Iwand, Hans Joachim: Predigtmeditationen, Göttingen 1964, 530; vgl. dazu auch Weyel, Birgit: Ostern als Thema der Göttinger Predigtmeditationen. Eine homiletische Analyse zu Text und Wirklichkeit in der Predigtarbeit, APT 35, Göttingen 1999, bes. 97–126. – In seiner Homiletik-Vorlesung im Predigerseminar Bloestau sagte Iwand: „Das Wort, das wir zu verkündigen haben, ist das Wort Gottes selbst, und der Versuch, beides auseinander zu nehmen, ist bereits der Versuch des Menschen, sich frei zu machen, vom Auftrag der Verkündigung“ (in: Predigten und Predigtlehre. Nachgelassene Werke NF 5, Gütersloh 2004, 420).

¹⁸ Vgl. Grözinger, Albrecht: Hans Joachim Iwand als Homiletiker und Prediger in seinem geistesgeschichtlichen Kontext und darüber hinaus, in: Iwand, Predigten (Anm. 18), 511–522, bes. 518.

¹⁹ „[...] der Prediger ist ja nicht ein Textausleger, ein Hermeneut, sondern der Prediger ist ein Bote, ein κήρυξ“ (Iwand: Predigten [Anm. 18], 493).

wahrnehmen und auf ‚die‘ Verheißung/Botschaft des Textes durch die – letztlich autoritäre – Deutung des Predigers beziehen wollten. Und natürlich wurde – dies sei mit einem freundlichen Augenzwinkern der Schriftleiter der Göttinger Predigtmeditationen anlässlich des Jubiläums der „Predigtstudien“ gesagt – sehr zu Recht Ende der 1960er Jahre nach einem neuen hermeneutischen und homiletischen Verfahren gesucht. Dennoch meinen wir, dass wir mit Iwands Hochschätzung des Textes und einer gehörigen Portion Rezeptionsästhetischer Hermeneutik ein ganz interessantes hermeneutisches Gemisch haben, das die Weiterarbeit lohnt.

Wenn der „Hörer im Text“ ist, so kann dies heute sicher nicht (mehr) bedeuten, ihn dort wie ein Detektiv zu suchen, um ihm dann mitteilen zu können, wo genau er sich befindet. Es bedeutet – rezeptionsästhetisch reformuliert – vielmehr, den Text als einen begehbaren Raum zu öffnen, in dem sich Hörerinnen und Hörer bewegen und, so Gott will, verändert vorfinden können.

IV. Im Textraum unterwegs

Predigtmeditation und Predigt bedeuten daher: gemeinsam mit den Hörerinnen und Hörern im Text unterwegs zu sein. Sie bedeuten – um ein weiteres Schlagwort zahlreicher literaturwissenschaftlicher und hermeneutischer Diskussionen der vergangenen Jahre ins Feld zu führen – die Intertextualitäten von biblischem Text und gegenwärtigen Texten facettenreich zu erschließen.²⁰

Wir verwenden gerne das Bild vom „Raum“ eines biblischen Textes.²¹ Die Metapher vom Raum geht von der überindividuellen Wirksamkeit des biblischen Wortes aus: Der „Raum“ eines Textes ist vorhanden, längst bevor ich mich ihm zuwende. Als Prediger habe ich mich umgesehen und Entdeckungen gemacht. Nun führe ich meine Hörer engagiert in eben diesem Textraum umher, damit sie ihre eigenen Entdeckungen machen. Dabei bringen alle, Predigende wie Hörende, ihre eigenen Kontexte mit; es kommt im Textraum zum Wechselspiel der Texte und Kontexte. Was bedeutet das im Blick auf biblische Texte? Wie erschließt sich deren Raum und welche Entdeckungen werden möglich, wenn die Predigenden einen Textraum betreten und andere mit ihrer Predigt in diesen Textraum führen? Drei Beispiele:

1. Ein politisches Wechselspiel

Wer am Sonntag Lätäre in den Textraum von Joh 12,20–26 gelockt wird und ein halbwegs politischer Mensch ist, sollte eigentlich heftig erschrecken: „Wer sein Leben

20 Vgl. dazu nur den knappen, erste Orientierung bietenden Beitrag Lachmann, Renate / Schahadat, Schamma: Intertextualität, in: Brackert, Helmut / Stückrath, Jörn (Hg.): Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs, Reinbek bei Hamburg ©2000, 678-687.

21 Die Metapher vom Raum scheint bisher kaum für theologische Sprachbemühungen herangezogen worden zu sein (vgl. aber z.B. Körtner, Ulrich H. J.: TextRaum – SpielRaum – LebensRaum. Eine bibliodramatische Meditation, in: Wiener Jahrbuch für Theologie 5/2004, 131-138). Vgl. z.B. auch die Verwendung im musikalischen Kontext: Brendel, Alfred: Nachtrag zur „Werktreue“, in: ders.: Nachdenken über Musik, München ¹⁰1987, 28-43, hier 30; Schuberts letzte Sonaten, in: ders.: Musik beim Wort genommen, München 1992, 80-153, hier 87.93.133.135.152.

auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben“ (Joh 12,25). Warum die schrecklichen Worte vom Hass auf das Leben? Mit dem Leben spielt man nicht, auch nicht mit Worten. Ist das nicht Predigt für Glaubenskämpfer? Für Selbstmordattentäter? Man könnte so einen Satz durchaus lesen als Parole derer, die sich in die Luft sprengen. Und man wird als politischer Mensch nicht umhin können, im Textraum von Joh 12 darauf hinzuweisen, wie wir als Menschen des beginnenden 21. Jahrhunderts schon drin sind in diesen Worten Jesu. Die Gefahr des religiösen Fanatismus gilt es aufzudecken und Jesus, den Liebhaber des Lebens, mit Jesus, dem eschatologischen Überwinder des Irdischen, in Spannung zu setzen.

2. Ein künstlerisches Wechselspiel

Am Pfingstsonntag heißt es im Evangelium aus Joh 14: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Man mag den Geist, den Jesus in seinen Abschiedsreden verheißt, für Trost der Seele halten und sehr innerlich interpretieren (wie in vielen Predigten und Predigthilfen zum Text). Man mag die Welt mit ihrem wahrnehmbaren Unfrieden außen vor lassen. Man mag aber auch ein Kunstwerk der besonderen Art entdecken, das Seelentrost und Weltfrieden beieinander hält. Der Satz aus dem Evangelium für Pfingstsonntag (Joh 14,23–27) begegnet in dem „Dresdner Requiem“ von Rudolf Mauersberger (1889–1971).²² Es entstand 1947/48 unter dem Eindruck der Bombardierung Dresdens in der Höllennacht des 13. Februar 1945. Mehr an Bezug zu einem Ort und einer Zeit der Weltgeschichte ist kaum denkbar. Das „Dies irae“ wird traditionell dominiert von erschreckenden Bildern des Gerichts. Die Posaunen des Jüngsten Gerichts bleiben auch bei Mauersberger präsent. Aber im Kontext dieses evangelischen „Dies irae“ erklingt, leise und ohne endzeitlichen Klang der Posaunen, die Verheißung des Friedens: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Weltläufige Klangrede, die ans Herz rührt. An einem Symbolort der Weltgeschichte lässt sie den eigentümlich weltfremden Frieden anklingen, von dem im Pfingstevangelium die Rede ist. Damit muss sich auch eine Predigt am Pfingstfest nicht auf den Geist, der die individuelle Seele verändert, beschränken, sondern kann sprachlich den Schöpfergeist evozieren.

3. Ein alltägliches Wechselspiel

Wer zum vorletzten Sonntag des Kirchenjahres im Textraum von 2. Kor 5,1–10 (OP VI) unterwegs ist, wird den Werbebrief, der da ins Haus flattert, nicht sofort in den Papierkorb werfen: „Sehr geehrter Herr [...], der Herbst kommt unaufhaltsam auf uns zu. Dies ist die Jahreszeit, in der sich jeder zu Hause ein richtiges Plätzchen aussucht, um die langen Abende zu genießen. Der eine polstert sich sein Fleckchen vor dem Kamin, der andere wiederum in seiner Lesecke und der dritte, ja der dritte sind Sie ...“. Es folgt die dringende Empfehlung einer Möbelfirma, eine neue Polstergarnitur anzuschaffen. Vergleichbar in der Metaphorik, aber inhaltlich deutlich anders klingt der Brief des Paulus: „Wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen

²² Vgl. die CD-Einspielung von 1995 beim Label „Carus“.

THEMA

wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2Kor 5,1). Schärfer kann der Gegensatz nicht zum Ausdruck gebracht werden. Dort soll sich's einer gemütlich machen im Eigenheim, während hier sich einer aus allen Eigenheimen der Welt fortsehnt. Genau in dieser Spannung stehen wir als Christenmenschen, nicht nur am Ende des Kirchenjahres.²³ Wenn Predigt nicht nur eine „Fassadenwelt“ bürgerlicher Selbstzufriedenheit rekonstruieren will,²⁴ wird sie das Wort des Paulus als Einspruch zu Gehör bringen und andeutungsweise zeigen, wie diese Spannung zu einer befreienden Perspektive der Hoffnung führen kann.

Text-Text-Wechselspiele, Intertextualitäten stellen sich ein, wenn Menschen in den Räumen unterwegs sind, die mit den biblischen Worten, Bildern und Geschichten bereit stehen und zur Begehung herausfordern. Text-Text-Wechselspiele, die mal eher politisch, mal eher künstlerisch, mal sehr alltäglich entdeckt werden. Intertextualitäten, die sich durch eine genaue Beachtung der Wirkungsgeschichte eines biblischen Textes, durch philologische Arbeit am Text, durch historisch-kritisches Vergleichen ergeben können. Es sind solche Wechselspiele im Raum der biblischen Texte, auf die die Göttinger Predigtmeditationen hinweisen wollen. Es steht zu hoffen, dass sich Hörerinnen und Hörer dann in Predigten, die mit Göttinger Hilfe gehalten werden, mit ihrem Leben wieder finden und zugleich neu entdecken.

23 Vgl. Strecker, Christian: Die liminale Theologie des Paulus. Zugänge zur paulinischen Theologie aus kulturanthropologischer Perspektive, FRLANT 185, Göttingen 1999.

24 Vgl. zum Begriff der „Fassadenwelt“ Luther, Henning: Die Lügen der Tröster. Das Beunruhigende des Glaubens als Herausforderung für die Seelsorge, in: PrTh 33 (1998), 163-176.